

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:  
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und  
 Abbildungen u. Beschreibungen von  
 Handarbeiten.**



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

**Abonnementspreise:**  
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.  
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

**Insertionspreis:**  
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N<sup>o</sup> 42.

Solothurn, 21. Oktober 1905.

5. Jahrgang.

**Inhalt von Nr. 42:** † Prinzessin Amalie Philippine, Witwe des Prinzen Adalbert von Bayern. (Fortsetzung.) — Samenförner. — Jahresversammlung des Mädchenschutzvereins in Bern. — Mitleid. (Gedicht.) — Adalbert Stifter. — Sprüche. — Der Mutter Segen. (Gedicht.) — Der letzte Rosenkranz. — Die gute Mutter. — Der Wacholderbeerstrauch. — Was vermag die Mutter? — Küche. — Sinnprüche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umjag: Fürs Haus. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inserate.

## Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode: Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unckenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flocken, Rötter** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken**, sog. „Schandsläuse“, **Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Ätzen und Schnitten** und ohne Narben zu hinterlassen. **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der **Wurzel** verschwinden. **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme. **Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.**  
**Zürich, Frau H. D. Schenke Institut für Schönheitspflege.** 239  
 Bahnhofstrasse 16.

## Verlangen Sie gratis

unsere neuen Katalog mit 900 photographischen Abbildungen über **garantierte** 261<sup>13</sup> H 4602 Lz

# Uhren, Gold- u. Silberwaren.

**E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16, bei der Hofkirche**

## Für Eltern.

Eltern, welche ihre Töchter gerne in der französischen, italienischen und englischen Sprache auszubilden wünschen, eignet sich vorzüglich das Pensionat **Maria-Zell** bei **Gursee** (St. Luzern). Dasselbe erteilt Unterricht im Flücken, Weißnähen, Kleidermachen, sowie auch in den feinsten Arbeiten, hauptsächlich in der Stickerei. **Maria-Zell** bietet einen herrlichen Aussichtspunkt auf See und Berge. Kann aufs wärmste empfohlen werden.

204 Eine Abonnentin.  
 Allfällige Offerten sind zu richten an Mme. la Directrice Pensionat Maria-Zell bei Gursee.

## Tuchfabrik Entlebuch.

Reichhaltiges Lager in **Guttuch, Halbtuch, Halblein** und **Cheviot, Bucks-kin und Loden**. — Wir besorgen auch **Lohn- oder Kundenarbeiten** nach Muster, kaufen Wolle. Tauschen Waren gegen Wolle. Muster und Preistarife zu Diensten. Infolge Neuanschaffung verschiedener Maschinen garantieren wir für **solide, tadellose Fabrikation** bei billigsten Preisen und empfehlen uns bestens

188° H 4285 Lz

**Tuchfabrik Entlebuch.**

## In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen schwächlichen **Kindern** rhachitischen skrofulösen

gibt man am besten 3 94<sup>15</sup>

## Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

**Zürich.**



OP 2382

2035

**Mädchenschutzverein Solothurn.**  
 Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.



## Fürs Haus.

**Kalte Füße.** Solchen, welche in der rauhen Jahreszeit an kalten Füßen leiden, ist das Tragen von Haarsohlen sehr zu empfehlen. In passender Form schneidet man Sohlen aus Flanell und benäht sie auf der obern Seite mittelst großer Stiche dick mit Roßhaar. Man tut gut, von diesen Sohlen stets mehrere Paare bereit zu haben. Beim Tragen ist die Haarseite dem Fuße zuzuwenden; das anfänglich etwas sonderbare Gefühl verliert sich bald; dafür verspürt man bald eine dauernde, wohlthuende Wärme. Das Roßhaar übt beim Gehen einen gewissen mechanischen Reiz auf die Haut aus, daher die Erwärmung und bald auch Schweiß, der aber von den Haarsohlen aufgesaugt wird. Deshalb ist aber fleißiger Wechsel nötig, auch sind die Sohlen bei öfterer Benutzung im Seifenwasser zu waschen und können so lange gebraucht werden.

**Reinigen von Herrenkleider.** Fettige Rocktragen bürstet man mit Salmiak und Spiritus, oder mit Gallseife und warmem Regenwasser. Hat der ganze Rock Reinigung nötig, so wäscht man ihn mit einem durchgeseihten Tabakabsud, was ihn wieder ganz aufsticht. Oder man behandelt ihn wie folgt: 50 Gramm gewöhnlicher, jedoch nicht ganz geringer Rauchtabak werde in ca. 3 Liter Regenwasser gekocht. Dann taucht man eine steife Bürste in den noch heißen Absud und bürstet das vorher tüchtig ausgeklopfte Kleidungsstück an allen Stellen kräftig durch. Nachdem die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen ist, wird das Kleid nach dem Fadenstrich gebürstet und zum Trocknen in den Schatten aufgehängt. Der Tabakgeruch verliert sich ganz.

**Grau und unansehnlich gewordene Kochgeschirre aus Eisen und Emaille** fülle man bis zum Rand mit Wasser, in das man etwas Chlor und Pottasche zu gleichen Teilen geschüttet hat und koche sie gut aus. Für 5 Rp. Chlor und Pottasche zusammen reicht für eine ganze Menge Töpfe. Das Auskochen wird wesentlich einfacher, wenn man kleinere Töpfe in größere legt und sie gemeinschaftlich kocht. Nach dem Auskochen stelle man die Töpfe längere Zeit unter die fließende Wasserleitung, damit alle Spuren des gesundheitschädlichen Chlors fortgepült werden. So behandelte Töpfe werden wie neu aussehen.



## Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

**Frage 115.** Könnte mir vielleicht eine werthe Abonnettin Auskunft erteilen, ob man gegenwärtig Tischtuch und Servietten in der Mitte oder in der Ecke steckt. Besten Dank. A. M.

**Frage 116.** Wie frischt man gebrauchte Spielkarten auf?



## Literarisches.

**Die heilige Elisabeth.** Ein schlichtes Lebensbild zu den Wandgemälden von Moritz Schwind im Elisabethengang der Wartburg von Marie Rasch. 4<sup>o</sup>. 160 Seiten. Leipzig. Verlag von Friedrich Jansa. Preis 2 Mark.

Ein künstlerisch ausgestattetes, reizendes Büchlein hat wiederum die reiche Literatur über die liebe, heilige Elisabeth von Thüringen vermehrt, wobei allerdings der Bilder Schmuck die Hauptrolle spielt. Die berühmten St. Elisabethenbilder von Moritz Schwind werden da in ihrer lieblichen Farbenpracht wiedergegeben, und dazu hat Marie Rasch auf 22 Seiten eine hübsche Lebensstizze der Heiligen geschrieben. Zunächst als Souvenir für die Besucher der Wartburg berechnet, tritt die Legende, wie wir sie kennen, etwas mehr in den Hintergrund. Es mutet uns z. B. eigenartig an, wenn die auch von Schwind festgehaltene Vertreibung St. Elisabeths aus der Wartburg als ein Entweichen der Heiligen dargestellt wird. Solches ist eben in den sehr verschiedenartig aufgefaßten alten Legenden mancherorts verzeichnet; immerhin bleibt die Vertrei-

bung als die am meisten glaubwürdige Tatsache. — Sonst aber ist das kurze Lebensbild sehr anmutig und auch möglichst treu nach historischen Anhaltspunkten bearbeitet.

Wer die hübschen Andachtsbücher zu Ehren der hl. Elisabeth schon besitzt und ihre kirchliche Legende kennt, wird auch in dieser reizenden Novität seine Freude finden oder damit solche bereiten. Sehr schön ist noch der als Anhang der Legende dienende Zyklus hübscher Bilder: Die sieben Werke der Barmherzigkeit darstellend. Wir wünschen dem illustrierten Elisabeth-Büchlein guten Erfolg.

A. v. L.

Ein prächtiges neues Kinderbilderbuch ist soeben im Verlage von J. P. Bachem in Köln erschienen: **Dem lieben Jesus-Kind.** Legende aus seiner Jugendzeit. Es enthält, einschließlich des Deckelbildes, vierzehn sehr schöne in vielartigem Kunstdruck ausgeführte Bilder aus dem Jugendleben des Heilandes nach Originalzeichnungen von W. Rohm. Den Text des Buches verfaßte Elisabeth Horster mit vierzehn poetischen Legenden. Dieselben sind dem kindlichen Fassungsvermögen wohl angepaßt, treffen den kindlichen Ton, ohne dabei die Würde preiszugeben. Der moralische Kern ist am Schlusse jeweils mit zwei Verszeilen herausgehoben. Doch bleibt zu eigenem Denken für die Kinder noch genug übrig. An den Bildern vom Hagedorn, vom Apfelbaum, von den Tieren der Wüste erfreuen sich Aug und Herz, Gemüt und Phantasie der kleinen Welt. Das Buch (dauerhaft gebunden 3 M.) ist ein reizendes und auch im besten Sinne nützlich Festgeschenk für Kinder von 4—10 Jahren. S.

**Die Schwiegertochter,** von Mgr. Hungerford, Bachem, Köln.

**Mein neuer Kaplan.** Erzählung aus dem irischen Priesterleben von P. A. Sheehan. Fünfte Auflage. Bachem, Köln. Preis brosch. M. 4.50.

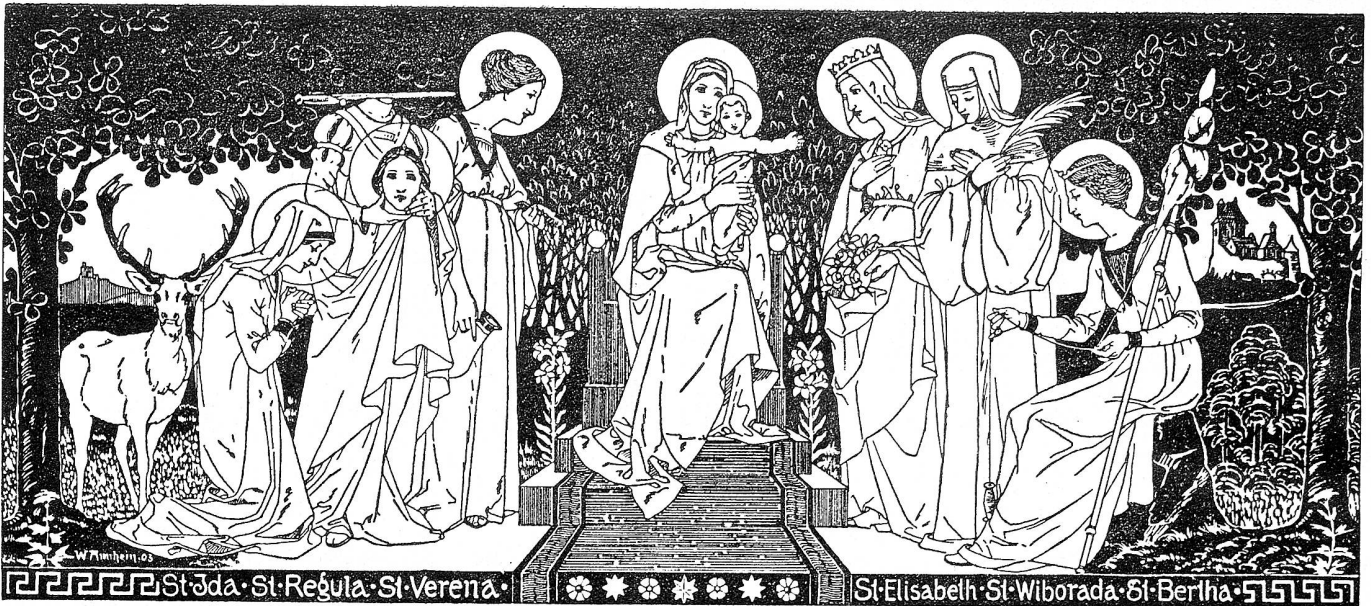
Unter der großen Flut ausländischer Romane, die man in das Deutsche überseht, sind es vorzüglich zwei Werke, die das Interesse unserer Leserinnen in hervorragendem Maße verdienen.

Mgr. Hungerfords „Schwiegertochter“ ist eine anziehende Schöpfung auf dem Gebiete des Gesellschaftsromans. Nicht äußere Mittel, sondern Herzensgüte und Reinheit verwandeln die Antipathie gegen die Schwiegertochter in Sympathie.

Eine noch höher stehende Schöpfung, ein durch und durch schönes, interessantes Buch ist Sheehans „Mein neuer Kaplan“, das es bereits auf fünf Auflagen gebracht hat. Der Verfasser ist ein irischer Priester, der eine große Welt- und Seelenkenntnis besitzt, und über eine große Kunst in Charakterzeichnung und Darstellungskraft verfügt. Was uns aber das Buch so lieb macht, das ist der feine Humor und die Fülle von Lebenswahrheit und Poesie. Reizt hier und da eine Anschauung auch unsern Widerspruch, so erhöht das nur wieder das Interesse. Wenn Sheehan z. B. über irische Ehescheidung bemerkt, daß Irlands Töchter im Gehorsam so weit gehen, daß sie die Mutter nicht einmal nach dem Namen des bestimmten Bräutigams fragen, so glauben wir, dazu ein Fragezeichen setzen zu dürfen; denn so wenig neugierig waren die Ewastöchter nie. Das ganze Buch ist so anziehend, so schön, daß wir es ohne Rückhalt bestens empfehlen. S.

**Charitas.** Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im kathol. Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. Lorenz Werthmann zu Freiburg i. Br. Erscheint 24 Seiten stark monatlich zum Jahrespreis von 3 Mark (bei direkter Zusendung Mk. 3.60).

Inhalt des 12. Heftes: Charitative Schifferfürsorge (von Stefan C. Knoedgen). — Die Tuberkulosebekämpfung, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands (von Dr. med. Werner Krambruster). — Männer und Frauen der Charitas: 2. Louise von Marillac (von Theophila Christ). — Die deutschen Mädchenschutzvereine auf der Katholiken-Versammlung in Straßburg. — Fürsorge für die in katholischen Anstalten erzogenen Kinder nach ihrer Schulentlassung. — Beschlüsse der Straßburger Katholiken-Versammlung über Charitas. — Kleinere Mitteilungen: Generalversammlung der Krankenbesucherinnen in Arenberg. Die Auswärtigen auf Madagaskar. Praktische



# Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.  
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile ober deren Raum.

№ 42.

Solothurn, 21 Oktober 1905.

5. Jahrgang.

## † Prinzessin Amalie Philippine, Witwe des Prinzen Adalbert von Bayern.

Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

Die glückliche Ehe des Prinzen Adalbert und seiner hohen Gemahlin wurde auch noch durch Gottes Segen gekrönt. Unendlicher Jubel erfüllte das fürstliche Paar, als 1859 sie im ersten Kinde — dem Prinzen Ludwig Ferdinand — auch schon einen Träger ihres hohen Namens begrüßen konnten. Nun war die junge Mutter erst in ihrem Elemente. Ungeachtet der vielen gesellschaftlichen Pflichten ihrer hohen Stellung wußte die Prinzessin vor allem sich Zeit und Muße für die Mutterpflichten zu erübrigen. Deshalb war sie auch von jenen heiligen Gefühlen erfüllt, welche ein wahres Mutterherz befeelen. — Nicht immer ist es den Frauen der großen Welt vergönnt, ihr Liebstes selbst zu hegen und zu pflegen. Viele aus ihnen beneiden deshalb die schlichte Frau aus dem Volke, die ihr Kind keiner fremden Hand anzuvertrauen braucht. Auch für Prinzessin Adalbert kamen jene Stunden, wo Mutterliebe und gesellige Stellung mitfamen ihre Rechte beanspruchen wollten. Als Schwägerin Königs Maximilian II. von Bayern fiel ihr im Leben des Hofes eine nicht abzuweisende Rolle zu, und der Preis ihrer hohen Verwandtschaft war zudem ein weitreichender. Da galt es dann, sich selbst zu vergessen, um im fürstlichen Heim die süßen Pflichten der Gattin und Mutter nicht zu verabsäumen und dennoch bei Hofe nichts zu vernachlässigen. Hier konnte eben nur die wahre, tiefinnerliche Religiosität der hohen Frau Hilfe bringen, und das geschah auch in ausgiebigster Weise. Prinzessin Amalie Philippine war eine gute Katholikin, welche alles aus Liebe zu Gott tat und nur von oben den Segen ihres Lebens erwartete. Diese echte Frömmigkeit gab ihr Opfermut, um vor allem Gott zu dienen und überall das Ihrige zu tun zum Wohle der Familie, der Gesellschaft und der Wittsteller.

— Da gab es nicht so viele Mußestunden, wie man sie so oft im Leben der Hochgestellten vermutet; o nein — es mußten Opfer gebracht werden an Zeit, Geduld und Langmut. Die liebenswürdige Art und Weise, wie Prinzessin Adalbert diese verborgenen Ueberwindungen brachte, spricht deutlich genug von den Tugenden ihres Herzens. — Und mit jedem Jahre fand sie Anlaß, ihr Wirken zu erweitern und zu vertiefen. — Wiederum folgten hohe Familienfreuden, als 1862 der zweite Sohn, Prinz Alfons, erschien und nicht minder hochwillkommen war ein Jahr später die ersehnte Tochter — Prinzessin Elvira.

All diese hohen Segnungen brachten aber auch ihre vermehrten Pflichten, aber die Prinzessin Amalie Philippine wußte ihnen immer die schönste Seite abzugewinnen. Vor allem war sie überzeugt, daß das Gedeihen auch der reichsten, glücklichsten und höchstgestellten Familien nur durch ein wahrhaft christliches Leben, wie durch immer fortgesetzte, wenn möglich auch erhöhte Liebeswerke erreicht werden können. Jedes glückliche Familienereignis wurde daher im Hause des Prinzen Adalbert mit neuen Gaben und Stiftungen bedacht. Dafür hatte man dort immer hohe Summen zur Verfügung, eben weil von den reichen Einkünften des Hauses vor allem aus der Anteil des Herrn ausgehoben wurde. Wußte ja das fürstliche Paar, daß alle Besitzenden, ganz besonders aber die Reichen und Hochgestellten, dereinstens über die Verwaltung ihrer Güter vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.

Die Prinzessin Adalbert hegte aber noch eine ganz besondere Andacht für die Werke zu Ehren der heiligen Kindheit Jesu. Deshalb beschenkte sie die armen Kinder ganz besonders gerne und sie hieß auch ihre Kinder recht lieb und freundlich sein mit den Ärmsten des Volkes. Das brachte der Familie reichen Segen und es war rührend zu sehen, wie diese fürstlichen Kinder sich gerne ein persönliches Opfer auferlegten, um das Jesuskind in den Armen zu erfreuen. So ward man glücklich, indem man Glückliche machte.

Prinzessin Adalbert ist aber auch eine grundsätzlich gute Mutter geworden, d. h. eine Mutter, die bleibenden Einfluß



ausübt auf die höhern Bestrebungen ihrer Kinder. Das ist eine Gabe des Himmels, welche nur durch ein tiefes, geistig hochstehendes Erfassen der Mutterpflichten und durch ernstliches Gebet erlangt wird. Diese hohe Dame war in der Tat dazu angetan, edle Herzen zu bilden. Sie hatte durch Wort und Beispiel, wie durch eine liebevolle und doch energische Leitung ihre Familie angeleitet und deren innerstes Wesen immerdar tugendhaft zu entwickeln gesucht. Vor allem aber hatte sie sich Liebe und Vertrauen der Ihrigen gesichert. — Das ist der katholischen Mutter höchste Aufgabe und wenn sie diese gut erfährt und durchführt, so steht das Glück der Familie auf Felsen Grund gebaut.

Nicht bloß die Kinderjahre brachten die Kleinen der fürstlichen Mutter nahe, sondern sie wußte das Herz der heranwachsenden Söhne, wie das der Tochter dauernd zu fesseln. Und das war ein Glück für diese rasch ausblühende Jugend, die verhältnismäßig frühe das Familienhaupt verlieren sollte. — Denn auch in dem Palaste des Fürsten Adalbert von Bayern sollte sich der alte Wahlspruch bestätigen: „Je schöner das Erdenglück, um so näher steht es seinem Ende.“ (Fortf. folgt.)



## Samenförner.

Eine Erprobung und ein Ausweis der echten Liebe Gottes ist die Nächstenliebe. Alb. Stolz.

So viel der Mensch von sich ausgeht (demütig wird), ebenso viel geht Gott ein. Tauler.

Der Reichtum ist oft für die Tugend, was das Gepäc für's Heer. Baco.

Nicht Fortschritte in der Tugend machen wollen, heißt rückwärts schreiten. St. Bernhard.

Der Gang durchs Leben ist ein schwerer Gang und keinem wird sein Anteil geschenkt an der gemeinsamen Not. Hettinger.

Den guten Menschen kennst du an seinem liebsten Buche und an der Art, wie er es lieft. Sailer.

Ganz verlangt dich derjenige, welcher dich geschaffen hat. St. Augustinus.



## Jahresversammlung des Mädchen- schutzvereins in Bern.

(Am 4. und 5. Oktober.)

In der Bundesstadt, mitten im Herzen der Schweiz hielt der Mädchenschutzverein seine diesjährige Versammlung ab. Erste Fragen beschäftigten die Teilnehmer, Fragen, die auch mehr und mehr Herzenssache weiter Kreise werden; bestätigten doch die Vertreterinnen der verschiedenen Sektionen, daß das Interesse für die Bestrebungen des Mädchenschutzvereins im Wachsen begriffen sei.

Nachdem der Mittwoch Nachmittag bereits kleineren Separatversammlungen der verschiedenen Komitees angehört hatte, eröffnete eine gottesdienstliche Feier den Haupttag. In der geschäftlichen Sitzung des Vormittages, die von Msgr. Stammler eröffnet und präsiert wurde, entrollten die kantonalen Präsidentinnen in ihren Jahresberichten ein reiches, eifrig betätigtes Arbeitsprogramm: So ist die Bahnhof-Mission, die sich mehr und mehr als eine dringend gebotene Vorsichtsmaßregel erweist, in allen größern Verkehrsstationen eingeführt und hat sich schon Hunderten von reisenden Mädchen nutzbar erwiesen und gar manche davon bewahrt, von zweifelhaften Elementen abgefangen zu werden. Ebenso weisen mehrere unserer Städte Marienheime auf, wo Arbeiterinnen ein Asyl und Stellenlose vorübergehend

Unterkunft finden; hier finden auch die erbauenden Sonntagsvereinigungen und jene ein Bindeglied bildenden geselligen Familienabende statt und werden Kurse abgehalten in verschiedenen Zweigen hauswärtlicher Tätigkeit.

Anläßlich von öffentlichen Festen (wie Schützenfeste in St. Gallen und Freiburg, Musikfest in Solothurn) wenden die Organe des Mädchenschutzvereins auch den Kellnerinnen ihre Fürsorge zu. Dieses Institut hat sich sehr bewährt und findet auch von Seite der Behörden Anerkennung und Unterstützung. Die Sektion Solothurn hat ein Kinderhort für die Kinder des Arbeiterstandes, Olten eine Abstinenzliga gegründet.

Wo keine Marienheime existieren, besorgen die Präsidentinnen das oft so undankbare, aber segensreiche Geschäft der Stellenvermittlung und weisen sämtliche bezüglich Berichte große Zahlen auf.

Die Urteile der Stellenvermittlerinnen gehen fast überall dahin, daß höhere Dienststellen, wie solche für Gouvernanten, Erzieherinnen u. gewöhnlich schwer zu finden sind, während die Nachfrage nach Dienstmädchen diejenige nach den obgenannten Stellen weit übertrifft. So kommt es denn oft vor, daß von Begüterten ganz übertriebene Lohnansätze gemacht werden, die in bescheidenen Verhältnissen nicht zu erschwingen sind. Im allgemeinen haben die Mädchen mehr Lust in die Fabrik zu gehen und wenden dem Dienstbotenstand den Rücken, trotzdem aus demselben die kräftigern und fürs Leben tauglichern Leute hervorgehen.

Angeichts dieser Uebelstände ist es zu begrüßen, daß das rührige aarg. Komitee sich ernstlich mit dem Gedanken befaßt, eine Dienstmädchenschule auf einfachem Fuße zu gründen, die sich zur Aufgabe macht, den Mädchen die nötigen praktischen Kenntnisse und die richtige Berufsauffassung beizubringen und auch für einfachere Verhältnisse gute Kräfte heranzuziehen.

Bereits haben viele unserer Schweizerfrauen ihr Scherflein zur Verwirklichung dieses zeitgemäßen Projektes gesteuert; mögen die edeln Werberinnen auf ihrem Gange fernerhin offene Türen und offene Herzen finden.

Diese gründliche Kenntnisse und gute Grundsätze pflanzende Schulung und eine gewissenhafte Stellenvermittlung sind gewichtige, nicht zu unterschätzende Vorbeugungsmittel gegen die Gefahren für Sittlichkeit und Glaube. Darum gebührt beiden Instituten volle Aufmerksamkeit.

Der Fürsorge für Gefallene galt das am Nachmittag im Hotel Pfisterern gehaltene Referat von Pfarrer Käfer, Basel. An Hand von Beispielen wies der Referent nach, welchen Gefahren und welchem Elend diese Unglücklichen preisgegeben sind. Sollen sie gerettet werden, so gehören sie nicht hinaus in die Doffentlichkeit, nicht in die Hand der Polizei, auch nicht in allgemeine Spitäler, wo ihnen die richtige geistige Pflege fehlt, und wo oft Kind und Mutter ihrem Glauben verloren gehen. Deshalb schlägt Referent die Gründung einer Anstalt vor, darin die Unglücklichen auch von ihrem Laster entbunden werden. Er schließt mit einem warmen Appell an die Anwesenden, den himmlischen Sonnenschein christlicher Nächstenliebe hinein leuchten zu lassen in diese düstern Nachtzeiten menschlichen Elendes. Er zeichnete Wege zur Beschaffung der nötigen Mittel und veranstaltete sofort eine Sammlung, deren reicher Ertrag für den Eindruck des begeisterten Wortes sprach. Die Grundsteinlegung zu dieser menschenfreundlichen Stiftung setzte der Tagung von Bern die Krone auf.



## Mitleid.

Wir sollten nie, wenn einer fiel,  
Ihm harte Worte sagen;  
Es steht uns besser, wenn wir all'  
Voll Mitleid ihn beklagen.

Und meint wohl einer fest zu steh'n  
Gar ohne Furcht und Bangen,  
Wer weiß, der Arme glaubt' es auch,  
Dem es so schlimm ergangen.

O nein, wir stehen nimmer fest  
Auf dieser schwanken Erde,  
Wie töricht blind, wer da vermeint,  
Daß er nie fallen werde.

Drum reiche jedem deine Hand,  
Der auf dem Weg gefallen;  
O hilf ihm auf und bete still:  
Sei gnädig, Herr, uns allen!

P. Josef Staub.

## Udalbert Stifter, zum 100. Gedenktage seiner Geburt.

„Willst du dich herzlich freu'n an der Natur,  
Dann schau sie an mit klaren Kindesaugen.“

So mahnt Theobald Kerner, der Sohn des Justinus Kerner. Wohl keiner seiner zeitgenössischen Dichter aber hat sich mehr an der Natur erfreut, keiner hat sie liebevoller und schöner auch andern gezeigt, als Udalbert Stifter.

Er wurde am 23. Oktober 1805 in Oberplan am Böhmerwald geboren und verlebte dort eine glückliche Kindheit, die auf sein ganzes späteres Leben noch einen goldenen Schimmer warf. In der Abtei Kremsmünster lernte er die Anfangsgründe der Wissenschaft kennen, studierte in Wien, war Erzieher in einem fürstlichen Hause, übersiedelte 1850 nach Binz und starb daselbst am 28. Januar 1868.

Stifter trat erst spät mit den Erzeugnissen seiner Muse vor die Öffentlichkeit; denn in seiner Bescheidenheit glaubte er selber lange nicht an seinen Dichterberuf. Bekannt wurde er durch seine „Studien“, die in den Jahren 1843—1850 erschienen. Sie machten den Autor zum berühmten Mann und heute noch, nach mehr als einem halben Jahrhundert, gilt er als einer der größten Meister deutscher Prosa. Sein „Hochwald“ ward gelesen, so weit die deutsche Zunge klingt. Die Wiedergabe der Natur versteht er, wie kaum ein anderer. Auch das Kleine in der Natur ist ihm nicht klein, es verklärt sich zum Großen. Die Blumen des Feldes sind seine Vertrauten, der Wald sein liebstes Buch. Wie schön zeigt er denselben im heiligen Dämmerlicht, durch das die goldenen Sonnenlichter wie die ewige Leuchte am Hochaltare flimmern, den einsamen See im Berggelände der Moldau!

Als ein Epigramm Hebbels die Art Stifters als kleinliche Blumenmalerei bezeichnete, trat Stifter 1852 in der Vorrede der „Bunten Steine“ nachdrücklich für das Recht seiner Kunst ein: „Das Wehen der Luft, das Riefeln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß.“ Und groß weiß Stifter das Kleine wirklich immer zu gestalten. In seiner Erzählung „Bergkristall“ ist das Motiv das denkbar einfachste: Zwei Kinder verirren sich am Christabend, bringen die Nacht in den wilden Klüften des Gebirges zu und werden am Morgen lebendig wieder gefunden. Aber was hat Stifter aus diesem einfachen Ereignis gemacht! Man meint das Fallen des Schnees zu sehen, die große Stille selber zu erleben. Nirgends greift der Dichter ein, er läßt uns sehen, fühlen, mit empfinden. Und in der Erzählung vom Granit (ebenda) weiß er mit den einfachsten Worten der Welt von einem Sterben in der Fremde und der Sehnsucht nach der Heimat zu sagen: „Als dein Onkel Simon einmal vor dem Feinde im Felde lag und krank war, sagte er, da ich ihn besuchte: „„Water, wenn ich nur noch einmal das Oberglaner Glöcklein hören könnte!“““ Aber er konnte es nicht mehr hören und mußte sterben.“

So ist Stifter auch in der Darstellung edler Seelenregungen ein Meister. Dieselben sind, wie Herrmann Kurz sagt, „Seelenlandschaften.“ Stifter ergreift die Fäden der Handlung, aber er will sie nicht straff anziehen, er will kein moderner Novellenschreiber sein und ist es auch nicht. Und doch findet sich in seinen „Studien“ eine Erzählung „Brigitta“, die an Kraft der Handlung sich den besten Novellen zur Seite stellen darf.

Stifters Romane „Der Nachsommer“ (1857) und „Witiko“ (1867) entbehren allerdings auch der lebhaft fortschreitenden Handlung, was bei dem großen Umfang noch mehr bemerkbar wird. Aber sie entschädigen durch eine Fülle jener liebevollen Einzelschilderungen, die wir als „Stifterart“ bewundern. Ueber dem „Nachsommer“ schwebt die fein abgetönte Stimmung der Spätsommerzeit, jener stille, wehmütig-friedvolle Goldglanz der herbsteinsten Landschaft. „Witiko“ stellt sich dar als eine Jünglingsgestalt von kindlicher Reinheit und männlicher Willensstärke. Wir ziehen mit ihm durch die stillen Waldtäler, hinaus ins Schlachtgetöse, sehen dabei, wie er zurückkehrt und im Walde Witikohaus erbaut und begleiten ihn nach Italiens sonnigen Gefilden. Der Held des Romans sollte das Land der Dichtersehnsucht erreichen, das Stifter in seinen jungen Jahren schon gelockt hatte, um immer wieder in die Ferne zu rücken. Im Jahre 1857, als er auf kurze Tage in Triest weilte, schrieb er: „Es war mir oft, als müßten mir heiße Tränen hervorbrennen, daß ich so alt geworden bin und das nicht gesehen habe. Goethe ist erst durch Italien ein großer Dichter geworden. Wäre ich vor 20—25 Jahren zum erstenmal und dann öfter nach Italien gekommen, so wäre auch aus mir etwas geworden.“

Wir sehen aus dieser Aeußerung, daß Stifter wahrlich nicht an Größenwahn litt. Aufrechtig bekannte er sich in seiner Jugend zur Fahne der Romantik, um später sich mehr und mehr Goethe zu nähern. Aber er ward weder ein Romantiker, noch ein Nachahmer Goethes. Er ist ein eigener Stern am Dichterkimmel, reich an eigenem Licht und eigenem originellem Kolorit. Er ist der erste eigentliche Heimatkünstler der deutschen Literatur, eine Dichternatur voll sinnenden Ernstes, einfach, klar, gemütvoll, rein und tief empfindend, und doch nicht empfindsam, kindlich frisch und doch mit reifem Verständnis für das Ideal der Kunst. Nicht ohne Grund hat ihn Bartels als einen der reinsten, jungfräulichsten Dichter Deutschlands bezeichnet. Wohl hätte ihm eine größere Routine der Gestaltung noch mehr Lob und Gunst erworben; aber darnach strebte der Dichter nicht. Er war zufrieden, wenn seine Schriften jenen Menschen, die dachten und fühlten wie er, eine heitere Stunde bereiten konnte, die im Herzen nachwirkte und das Gute und Schöne fördern half; denn, sagte er, nicht das kleinste Körnchen geht verloren, das in der Gegenwart ein wahrhaft Gutes setzt; denn der ganze Bau der Ewigkeit ruht mit auf diesem Körnchen. Die höchste Blüte des Wahren, Guten und Schönen sah Stifter in der Religion. Sie ist ihm das Ideal aller Kunst, Gott das Endziel. Deshalb dürfen wir mit Fug unter sein Bild Hebbels Verse schreiben:

„Fern von dem Schwarm, der unbejonten  
Altar und Herz in Trümmer schlägt,  
Quillt mir der Dichtung heil'ger Bronnen  
Am Felsen, der die Kirche trägt.“

M. H.



### Sprüche.

Willst du dich selber erkennen, so siehe, wie die andern es treiben,  
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.  
Schiller.



Mancherlei hast du versäumt,  
Statt zu handeln, hast geträumt,  
Statt zu denken, hast geschwiegen,  
Solltest wandern, bliebest liegen.

Goethe.





## Der Mutter Segen.

\*\*

Behüt dich Gott! Dies Segenwort  
 Gab mir mein Mütterlein;  
 Ich zog seither von Ort zu Ort  
 Und oft gedenk ich sein!

Mich grüßt dies Wort, wenn kaum das Licht  
 Den jungen Tag entfacht.  
 Es hält, ein holdes Traumgesicht,  
 An meinem Lager Wacht!

Es grüßt mich, wenn mit Rosenrot  
 Die Freude mich umschlingt;  
 Es grüßt mich, wenn ihr Schwert die Not  
 Ob meinem Haupte schwingt.

O Mutterwort! O Gottesgruß  
 Dir eignet Saubermacht.  
 „Behüt dich Gott!“ nun ziehst mein Kruz  
 Betrost durch jede Nacht.

Und wenn die Mutter lange schon  
 Im kühlen Grabe ruht  
 „Behüt dich Gott!“ Der Himmelston  
 Verjüngt mir Herz und Mut.

Marie Sandmeyer.



## Der letzte Rosenkranz.

Von Elisabeth Düker.

(Nachdruck verboten.)

Sterbetag im Kloster. Durch die weiten Gänge, an deren Wölbungen düstere Schatten wie Trauerflöre zitterten, glitt lautlos die Knochengestalt des Todes mit der Sense und einer Sanduhr, die bald abgelaufen war. Draußen fuhr der scharfe Märzwind um das Haus und kämpfte mit der Frühlingssonne, die so gern den Schnee von den zarten Knospen an Busch und Baum hinweggepflückt hätte, denn er war ein Feind des jungen, hoffnungsvollen Lebens. Ein bleicher Strahl suchte hineinzu- leuchten in das große, freundliche Krankenzimmer des Klosters, welches der Knochenmann auch diesmal zu finden gewußt hatte. Er klopfte nicht an; hier war er Herrscher, dessen Winke alles gehorchte. Zu Häupten eines schlichten Bettes stellte er sich auf und zählte mit unheimlicher Ruhe die rieselnden Körner der Sanduhr in seiner Knochenhand.

Im Sterbebette lag eine junge Nonne mit bleichem Gesichte und abgezehrem Körper. Ueberirdischer Glanz strahlte aus den müden, tiefgesunkenen Augen, wenn sie dieselben aufschlug und auf die gegenüberliegende Kapellentür richtete. Liebevoll wie eine Mutter war eine andere Schwester um die Leidende beschäftigt. Sie war bereit zu sterben; war sie ja einst ins Kloster gekommen, um diese Kunst der Heiligen zu lernen. Lange hatte sie den Tag der Erlösung erwartet und sich durch gedul- diges Ertragen ihres Siechtums und häufigen Empfang der hl. Sakramente vorbereitet. Es war eine von den klugen Jung- frauen, die das Del und die brennende Lampe zum Empfang des Bräutigams bereit hielten. Jetzt kam er, um sie zum Hochzeitsmahle zu holen. Bei ihrem Eintritte ins Kloster — es waren erst wenige Jahre seitdem verfloßen — hatte sie ihren trauernden Eltern gesagt: „Einen reicheren, angeseheneren, besseren Schwiegersohn hättet Ihr Euch doch nicht wünschen können.“

Aus dem Mutterhause war diesen Morgen die würdige Mutter herbeigeilt, um eines ihrer geistigen Kinder, das im Sterben lag, nochmals zu segnen; es war ein gutes Kind ge- wesen. Jetzt knieten alle Mitschwester und die würdige Mutter

am Sterbebette nieder, um gemeinsam den Rosenkranz zu beten, den die Sterbegebete waren schon gesprochen worden. Starr hielten die erkalteten Finger die großen braunen Perlen des Rosenkranzes, ohne die Kraft zu haben, sie zu bewegen, doch die Gedanken, die sonst fiebernd in unbekannte Regionen wan- derten, schienen den Worten der Vorbeterin zu folgen. „Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.“ Wie mancher Kranz solch' duftiger Andachtsblüten mochte wohl das junge Leben hindurch von der nun sterbenden Klosterfrau ge- wunden sein! Es war eine lange Gnadenkette, an der sich die arme Seele jetzt in den Schutz der himmlischen Mutter empor- schwang. Wie ein Wehrgehänge umschlang die braune Gebets- kette die frommgefalteten Hände. Die schmalen Rippen, denen man jedes hingehauchte Wörtchen abzulesen suchte, zuckten und baten die würdige Mutter um die Erlaubnis, nun die Augen schließen zu dürfen, da die schweren Lider sich stets wieder über die müden Augensterne senken wollten. So war die letzte Tat ein Akt des Gehorsams, gleichsam eine Bitte, im Gehorsam hin- übergehen zu dürfen ins Jenseits. Die Sterbeterze war schon herabgebrannt und warf unsicheren Schein auf die tiefenstern Nonnen. Die geschnitzte Wanduhr, welche den sinnigen Spruch zeigte: „So geht die Zeit zur Ewigkeit“, tickte und takte in gleichmäßigen Pendelschlägen; sie hatte ja kein Verständnis für die Bedeutung der Stunde, der letzten, welche sie einem armen Menschenkinde anzeigte.

„Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat,“ sprach die monotone Stimme der Vorbeterin, und heiß flehte eine Schar reiner Frauen um Aufnahme der geliebten Mitschwester in die himmlische Versammlung.

Der Rosenkranz war zu Ende, das Amen verhallt. Als nun die würdige Mutter sich niederbeugte, um zu horchen, da stand das fromme Herz schon still. Wohl hatte mit dem letzten Ave die reine Seele die Himmelskönigin in ihrer Glorie gegrüßt?

Im pflichtmäßigen Rosenkranzgebete hatte die entschlafene Klosterfrau täglich die Mutter Gottes an die eigene Todesstunde erinnert und sie um Hilfe in dieser letzten Not angerufen; der Rosenkranz war ihr ständiger Begleiter, ihr einziger Schmuck und ihre geistige Waffe gewesen, die der heilige Schutzengel jetzt als Siegestrophäe der Seligen nachtrug.

Durch das Pfortenstübchen des Klosters eilte befriedigt der Tod ins Freie — er hatte sein Opfer. Merkwürdig, daß man ihm hier stets so bereitwillig folgte! Da draußen mußte er bei seinem Gange durch die Welt oft heiß kämpfen, wenn er irgendwo unversehens anklopfte.



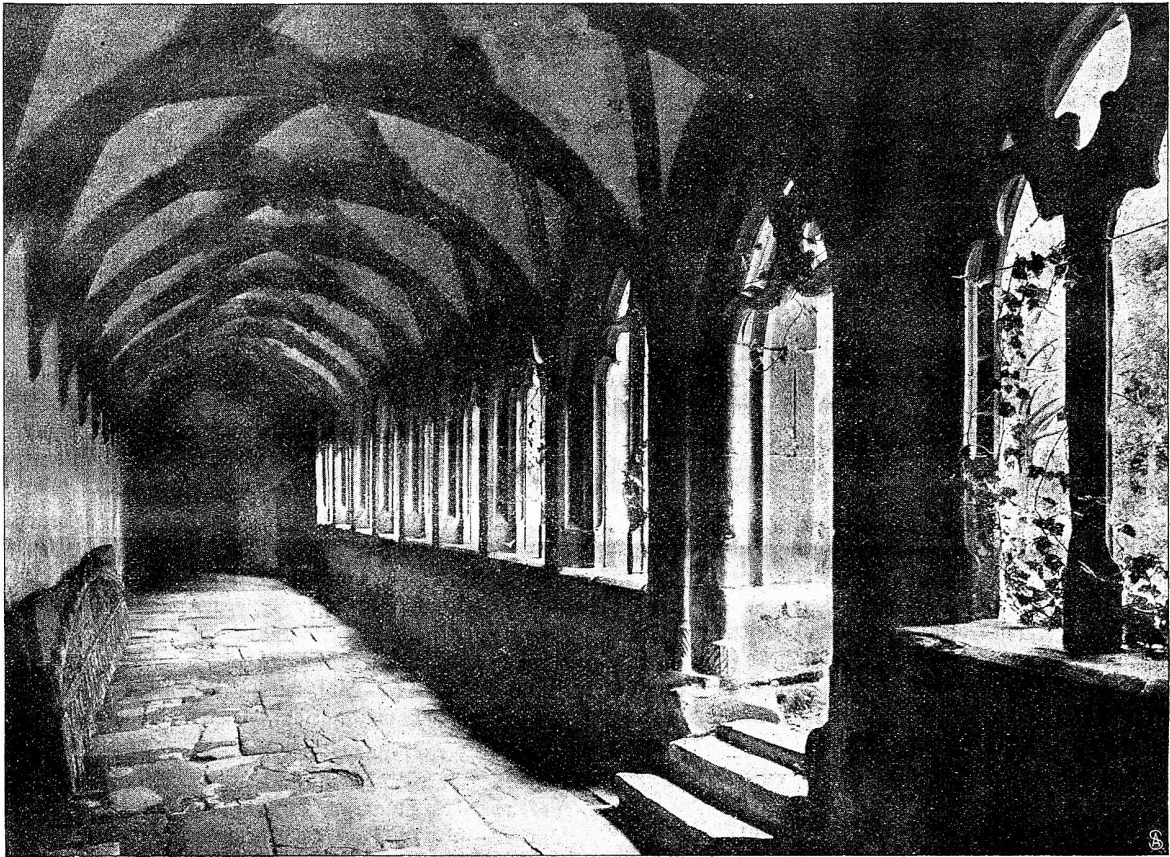
## Die gute Mutter.

Im Jahre 1796 als die franz. Armee nach dem Rückzug aus Deutschland jenseits hinab am Rhein lag, sehnte sich eine Mutter in der Schweiz nach ihrem Kinde, das bei der Armee war und von dem sie lange nichts mehr erfahren hatte, und ihr Herz hatte daheim keine Ruhe mehr. „Er muß bei der Rheinarmee sein“, sagte sie, „und der liebe Gott, der ihn mir gegeben hat, wird mich zu ihm führen.“ Und als sie auf dem Postwagen zum Johannistor in Basel heraus und an den Neb- häusern vorbei ins Südgau gekommen war, treuherzig und red- selig, wie alle Gemüther sind, die Teilnahme und Hoffnung be- dürfen, und die Schweizer ohnedies, erzählte sie ihren Reise- gefährten bald, was sie auf den Weg getrieben hatte. „Find' ich ihn in Colmar nicht, so gehe ich nach Straßburg, find' ich ihn in Straßburg nicht, so gehe ich nach Mainz.“ Die andern sagten das dazu und jenes, und einer fragte sie: „Was ist denn euer Sohn bei der Armee? Major? Da wurde er fast verschämt in ihrem Zwendigen. Denn sie dachte, er könnte wohl Major sein oder so etwas, weil er immer brav war, aber sie wußte es nicht. „Wenn ich ihn nur finde, so darf

er auch etwas weniger fein, denn er ist mein Sohn.“ Zwei Stunden herwärts Colmar aber, als schon die Sonne sich zu den Elsäßer Bergen neigte, die Hirten trieben heim, die Kamine in den Dörfern rauchten, die Soldaten in dem Lager nicht weit von der Straße standen partieweise mit dem Gewehr bei dem Fuß, und die Generale und die Obersten standen vor dem Lager beisammen, diskutierten miteinander und eine junge, weiß gekleidete Person von weiblichem Geschlecht und feiner Bildung stand auch dabei und wiegte auf ihrem Arme ein Kind. Die Frau im Postwagen sagte: „Das ist auch keine gemeine Person, da sie nahe bei den Herren steht. Was gilt's, der, so mit ihr redet, ist ihr Mann.“ Der geneigte Leser fängt

einen bei der Armee, oder habt ihr nicht von einem gehört, so und so?“

Der Diener sagt: „Ja so heißt unser General, der im Lager steht, heut hat er bei uns zu Mittag gegessen,“ und zeigte ihr den Platz. Aber die gute Mutter gab ihm wenig Gehör darauf, sondern meinte, es sei Spaß. Der Diener ruft den Wirt und der Wirt sagt: „Ja so heißt der General“. Ein Offizier sagte auch: „Ja so heißt unser General“, und auf ihre Frage antwortete er, „ja so alt kann er sein“, und „ja so sieht er aus und ist von Geburt ein Schweizer.“ Da konnte sie sich nicht mehr halten vor inwendiger Bewegung und sagte: „Es ist mein Sohn, den ich suche, und ihr ehrliches Schweizer-



Kloster in Stein a. Rh. Kreuzgang. Südarm.

(Text siehe letzte Nummer.)

alldereits an, etwas zu merken, aber die Frau im Postwagen merkte noch nichts. Ihr Mutterherz hatte noch keine Ahnung, so nahe sie an ihm vorbeigefahren war, sondern bis nach Colmar hinein war sie still und redete nimmer. In der Stadt, im Wirtshaus, wo schon eine Gesellschaft an der Mahlzeit saß, und die Reisegefährten setzten sich auch noch, wo Platz war, da war ihr Herz erst recht zwischen Bangigkeit und Hoffnung eingengt, da sie jetzt etwas von ihrem Sohne erfahren könnte, ob ihn niemand kenne, und ob er noch lebe, und ob er etwas sei, und hatte doch den Mut fast nicht, zu fragen. Denn es gehört Herz dazu, eine Frage zu tun, wo man das Ja so gerne hören möchte, und das Nein ist doch möglich. Auch meinte sie, jedermann merke es, daß es ihr Sohn sei, nach dem sie frage und daß sie hoffe, er sei etwas geworden. Endlich aber, als ihr der Diener des Wirts die Suppe brachte, hielt sie ihn heimlich am Rocke fest und fragte ihn: „Kennt ihr nicht

gestrichelt sah fast ein wenig einfältig aus vor unverhoffter Freude und vor Liebe und Scham. Denn sie schämte sich, daß sie eines Generals Mutter sein sollte, vor so vielen Leuten, und konnte es doch nicht verschweigen. Aber der Wirt sagte: „Wenn das so ist, gute Frau, so laßt herzlich euer Bagage abladen ab dem Postwagen, und erlaubt mir, daß ich morgen in aller Frühe ein Kaleschlein anspannen lasse und euch hinausführe zu eurem Sohne in das Lager.“

Am Morgen, als sie in das Lager kam und den General sah, ja so war es ihr Sohn und die junge Frau, die gestern mit ihm geredet hatte, war ihre Schwiegertochter, und das Kind war ihr Enkel. Und als der General seine Mutter erkannte und seiner Gemahlin sagte: „Das ist sie,“ da küßten und umarmten sie sich, und die Mutterliebe und die Kindesliebe, und die Hoheit und die Demut schwammen in einander und gossen sich in Tränen aus, und die gute Mutter blieb lange in un-



gewöhnlicher Nahrung, fast weniger darüber, daß sie heute die Jhnen fand, als darüber, daß sie sie gestern schon gesehen hatte. —

Als der Wirt zurückkam, sagte er: „Das Geld regnet zwar nirgends durch das Kamin herab, aber nicht zweihundert Franken nehme er darum, daß er nicht zugehört hätte, wie die gute Mutter ihren Sohn erkannte und sein Glück sah.“

Hebel, auserwählte Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes.



## Der Wacholderbeerstrauch.

Nach C. M. Zimmerer.



Den Wacholderstrauch (*Juniperus communis*) kennt jedermann, der einmal an sonnigen Halben vorbeiging, in lichten Nadelgehölzen lustwandelte oder durch öde Heideländer zog. Vielerorts ist er nur unter dem Namen: Kechholder, Wacholder, Beckholder, auch Radick oder Krametzbaum bekannt.

Was den Standort betrifft, nimmt er mit dem trockensten, magersten Boden vorlieb und wird darum auch für solche Orte zur willkommenen Pflanze, die sich sonst kahl und unschön unserm Auge darbieten würden. Seine niedergedrückten Aeste, wovon die untersten meist auf dem Erdboden liegen, tragen hellgrüne, wie eine Rinne gestaltete Nadeln, die immer zu dreien wagrecht von einander abstehen. Die Blüte erscheint im April und besteht in einem Käzchen, also einer Staubgefäßblüte. Andere Exemplare zeigen kleine Dohren, das sind die Stempelblüten. Indem letztere zusammenwachsen, entsteht die Beere, die aber erst im zweiten Jahre zur Reife gelangt und von der grünen zur bräunlich-schwarzen Farbe übergeht. Wurzeln, Holz, Blätter und Früchte atmen den würzigsten, angenehmsten Harzdust aus; darum wurde der Strauch, der auf günstigem Boden sogar zu einem kleinen Baume wird, auch von jeher zum Räuchern, besonders des Fleisches benützt.

Die Wacholderbeeren dienten in den ersten christlichen Zeiten anstatt des Weihrauches selbst beim Gottesdienste. Frühe schon hatte man auch die arzneilichen Kräfte des Strauches erkannt. Aber man begnügte sich nicht, seiner Wirksamkeit nur das zuzuschreiben, was ihm wirklich zukommt, sondern er wurde zu einer Art Wunderpflanze gemacht, die eine Unmasse von Krankheiten heilen sollte.

Heute noch gibt es in einigen Gegenden alte Leute, die auf dem festen Glauben beharren, daß man den Wacholderstrauch in Buchenpflanzungen nicht ausroden dürfe, weil dieser Baum sonst nicht gut gedeihe oder gar zu Grunde gehe.

Inwiefern nun der Wacholderstrauch seinem alten Rufe gerecht wird, zeigt seine Verwendung als Arzneimittel.

Die ausgedehnteste arzneiliche Verwendung finden die Beeren. Sie enthalten hauptsächlich ätherisches Del, Harz und Zucker. Auch das Holz, namentlich von der Wurzel, und die jungen Zweige werden gebraucht.

1. Die Beeren, welche beim Zerbeißen zuerst süßlich, dann erwärmend, bitter und aromatisch schmecken, haben im allgemeinen einen anregenden, kräftigenden Einfluß auf den menschlichen Organismus. Sie wirken besonders günstig auf die Tätigkeit der Ausscheidungsorgane ein. Deswegen ist ihre Anwendung von so großem Nutzen bei Magenschwäche, Schleimanhäufungen, bei Stein-, Gries-, Leber- und Nierenleiden, sowie auch in rheumatischen und strophulösen Krankheiten.

2. Da diese Beeren auf die Nieren und die Wasserabsonderung ganz besonders günstig wirken, so kann der aus ihnen bereitete Tee nicht genug bei Anfängen, namentlich der Haut- und Bauchwassersucht empfohlen werden. Man nimmt etwa eine Hand voll Beeren auf einen Liter Wasser.

3. Weil sie so ungemein gesund für den menschlichen Körper im allgemeinen und auch zugleich blutreinigend sind,

so sollte man im Frühjahr nie ermangeln, sich einer allgemeinen „Wacholderkur“ zu unterwerfen, indem man mehrere Tage hindurch morgens und abends solchen Tee trinkt, der das ganze Uhrwerk im Menschen wieder reinigt und regelt.

4. Wenn es sich darum handelt, Zimmer nach ansteckenden Krankheiten oder nach Todesfällen von schädlichen Ausdünstungen, Miasmen, Gerüchen und sonstigen „Krankheitsverbreitern“ zu reinigen, so sind Wacholderdämpfe geradezu geboten. Eine Hand voll Beeren oder auch das zerkleinerte Wurzelholz auf glühende Kohlen gestreut, erfüllen diesen Zweck ausgezeichnet. Defteres Wiederholen ist ratsam.

Ferner kaue man bei Ansteckungsgefahr, zur Zeit von Epidemien, oder wenn man Kranke pflegen muß, tagsüber mehrere solcher Beeren. Pfarrer Aneipp gibt deren Zahl auf 6 bis 10 an.

5. Dieselben entfernen zugleich jeden üblen Geruch aus dem Munde.

6. Die Wacholderdämpfe werden auch zu Einreibungen bei rheumatischen Schmerzen und Entzündungen benützt, indem man Flanellappen über auf Kohlen gestreute Beeren hält. Ein gleiches, vielleicht sichereres Resultat wird jedoch erlangt, wenn man in der Apotheke Wacholderöl kauft und dasselbe zu Einreibungen verwendet.

7. Wer ein gutes, schweißtreibendes Mittel braucht, der nehme ungefähr 60 Gramm zerkleinertes Holz auf einen Liter Wasser und mache sich einen Absud davon, den er zu öftern Malen genießt.

8. Ein solcher Absud kann ebenfalls zum Auswaschen träger fauler Geschwüre benützt werden.

9. Das Del, welches, wie bereits erwähnt worden, zu Frictionen verwendet werden kann, wirkt ferner, in 2 bis 5 Tropfen auf einem Stückchen Zucker genommen, innerlich stärkend und Appetit erregend; zugleich ist es nach Ulfamer blähungswidrig und verdauungsbefördernd.

10. Wer ein gesundes und leicht urintreibendes Getränk haben will, der kann sich auf folgende Weise einen Wacholderwein ansetzen:

Auf 50 Liter Wasser verwende man 25 Liter Beeren und eine kleine Hand voll Wermut. Hierauf läßt man das Ganze einen guten Monat lang im Keller gären und zieht das Getränk dann ab. Auf diese Beeren darf ein zweites Mal Wasser gegossen werden, um dieselben gären zu lassen.

11. Auch Wacholdertinktur kann sich jedermann selbst bereiten. Auf ein gewisses Quantum Beeren gießt man ein 4 mal größeres Quantum Branntwein, Weingeist oder Wein und läßt es 10—14 Tage an einem warmen Orte stehen, bis man es in Gebrauch nimmt. Diese Tinktur, täglich 2—3 mal ein Kaffeelöffelchen voll davon genommen, wirkt äußerst belebend und anregend und befördert die Urinabsonderung.

12. Auch in einer andern Form findet der Wacholder Verwendung, nämlich als Saft. Ulfamer empfiehlt ihn besonders bei kleinen Kindern, die in Folge zurückgeschlagener Schweiß an Harnverhaltung leiden. Eine Portion Beeren wird mit dem 4-fachen Teile Wasser zu Sirupdicke langsam eingekocht. Sehn Pfund Beeren geben gewöhnlich drei Pfund solchen Saft.

13. Wenn Schnaps überhaupt empfohlen werden könnte, so müßte man es beim Wacholderbranntwein tun; denn als „Medizin“ betrachtet und in kleinen Gaben genossen, erwärmt er bei frostigem Wetter den Magen und verhütet dadurch Erkältungen. Man stellt sich denselben selbst her, indem man über eine Hand voll Beeren 1 Liter Kornbranntwein gießt, mehrere Tage stehen läßt und dann abfüllt. Denn der Gekaufte besteht oft nur aus gewöhnlichem Branntwein, dem man eine gewisse Menge Wacholderöl beigefügt hat, um ihm das Eigentümliche des Wacholdergeruches zu geben.

14. In der Haushaltung werden die Beeren zum Einlegen des Sauerkrautes, der Bohnen, Gurken und zum Einpökeln des Fleisches gebraucht.

Die Wurzeln und jungen Zweige sammelt man im Mai und Juni, und trocknet sie an der Luft.

Die Beeren pflückt man erst im Herbst bei gehöriger Reife und scheidet alle verkümmerten oder rötlich schimmernden davon aus. Sie müssen langsam an der Luft getrocknet werden.

Das sehr feste, glatte und gelbliche Holz des Wacholders wird zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten, sowie auch zur Verfertigung musikalischer Instrumente verwendet.

Die Birkhühner und Krammetsvögel lassen sich die Beeren gut schmecken und bekommen davon ihr würziges Fleisch; daher auch der Name „Krammetsbaum“.

So ist, wenn auch nicht im Sinne unserer abergläubischen Ahnen, der Wacholder wirklich ein Zauberbaum, in dem uns holde, immer wachende, gute Geister wohnen, die unablässig bemüht sind, Leben und Gesundheit spendende Kräfte für den Menschen zu schaffen.



## Was vermag die Mutter?

„Allmächtig ist das Mutterherz, nicht hassen kann es seines Schoßes Frucht, hat auch das Schrecklichste das Kind ihr angetan.“ Nachdem Gott einmal versprochen hat, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, seit da ist der Mensch in gewisser Hinsicht allmächtig, am allmächtigsten aber das Herz der Mutter, das Herz der Frau. Das Buch der Bücher lehrt uns, daß die Frau das gesamte Menschengeschlecht in Krankheit, Not und Elend und endlich in den Tod gejagt. Und der katholische Christ weiß es, daß ein Mutterherz der einzige Weg ist, der wiederum zum Leben führt.

Kann Gott dem Menschenherzen größere Macht verleihen?

Die Familie ist der Brennpunkt, auf den alle Strahlen des sozialen Lebens zurückweisen. Der Brennpunkt der Familie aber ist die Mutter. Wenn die Mutter nichts wert ist, so ist das Familienleben im innersten Wesen von seiner erhabenen Aufgabe weggezogen, ihr voll und ganz entfremdet. *Pervertierte Familien aber sind die arbeitssamsten Maulwürfe am Fundament des Staates, denen auch der blühendste gar bald unterliegen muß.*

Man sagt: „Der Jugend gehört die Zukunft, auf diese müssen wir unser Augenmerk richten.“ Schon gut, der Jugend gehört die Zukunft, aber nicht auf die Jugend müssen wir unser Augenmerk richten, sondern auf die, der die Jugend gehört, auf die Mutter. Die Erziehung soll bis zum zehnten Jahre der Mutter gehören. Was in dieser Zeit das Kinderherz bewegt, das Ziel, auf das es vom Gebrauch der Vernunft angewiesen wird, das sind Dinge, die tief und fest haften bleiben, die im spätern Leben dem Menschen, oft fast unbewußt und ich möchte sagen, instinktiv seine Taten beeinflussen.

Worin diese Kraft der Mutter besteht, wollen wir nicht untersuchen, aber daß sie besteht, das braucht nicht mehr untersucht zu werden, das ist eine Tatsache — eine Tatsache, welche mit aller Wucht verlangt, daß wir unser Augenmerk auf die Mutter richten. Ist das Kind verdorben, so hilft kein Schulgesetz und keine Knute mehr, ist es aber nicht verdorben, so verdanken wir es der Mutter.

Eine sanfte Frau und Mutter, die im stillen Kämmerlein, das Kind auf dem Schoß, diesem liebend ein Gebetlein flammeln lehrt, ihm erzählt von einem lieben Gott über den schönen Sternen, der betrübt sein wird, wenn das Kind etwas Böses tut — diese Frau treibt eine gesündere und folgenreichere Sozialpolitik, als der gelehrteste Redner der Volksversammlung, der in der inhaltsleeren, gleichnerischen Schale schönster Satzgefüge dem Volke nichts als unverständliche Phrasen und lebensarme Maxime bietet; und ich glaube, jene Frau erzählt keine Ammenmärchen.

Hier ist der Punkt, an dem wir beginnen müssen, das Mutterherz.

Die Frau möchte die Welt des Paradieses zertrümmern, sie kann es auch wieder herstellen, hier auf Erden schon.

Jean Découvert.



## Rüche.

**Geschneitztes Ochsenfleisch.** Von Filet oder Roastbeef oder Hult schneidet man kleine Blättchen. Dieses gibt man mit einer feingeschnittenen Zwiebel in einen Eßlöffel heißen Fettes oder Butter und röstet sie so lange, bis das Fleisch nicht mehr blutig aussieht. Dann gibt man einen halben Eßlöffel Mehl, Salz, Pfeffer und Muskat dazu, röstet alles nochmals mit einander, löscht dann mit Fleischbrühe, Jus oder Wasser ab, und nachdem es einmal aufgekocht hat, richtet man es auf eine erwärmte Platte und serviert es sofort. — Sehr gut wird dieses Gericht, wenn man einen Löffel Tomatenpüree dazu gibt.

**Gedämpfte Tomaten.** Die Tomaten werden halbiert und die Kerne ausgebrückt. Eine Auslaufplatte wird mit frischer Butter angestrichen und die Tomaten werden mit der offenen Seite nach oben eingeseigt. Auf jede gibt man ein kleines Stück Butter und über alle werden etwas Salz, Pfeffer, Muskat, gestoßenes Brot und ein wenig Fleischbrühe gegeben. Man stellt die Platte in den heißen Ofen und läßt die Tomaten 15 bis 20 Minuten darin dämpfen. Man serviert sie als Beilage zu Fleisch.

**Zwetschgencuchen.** Von 250 Gr. Mehl, 210 Gr. Zucker, 60 Gr. frischer Butter, ein bis zwei Eiern, und einer Messerspitze Trieb Salz wird ein Teig gemacht und damit ein Kuchenblech ausgelegt. Darüber streut man feine Brosjamen und legt die halbierten ausgesteinten Zwetschgen schön darauf. Ein Ei, eine Tasse Rahm und vier große Eßlöffel voll Zucker werden gut mit einander verührt und dann über die Zwetschgen gegossen. Hierauf stellt man den Kuchen in den heißen Ofen. Wenn er halb gebacken ist, streut man noch reichlich feinen Zucker darüber und läßt ihn dann fertig backen. *Salesianum.*

**Rezept zu geriebenem Teig.** (Antwort auf Frage 114.)

1. Art. 1 Pfund Mehl, 250 Gramm Butter, 1 Kaffeelöffelchen Salz, ¼ Liter kaltes Wasser. Das Mehl wird mit Wasser angefeuchtet, Butter und Salz dazugeknetet und der Teig gewirkt bis er glatt ist. Er wird vor dem Verarbeiten eine halbe Stunde kühl gestellt.

2. Art. 200 Gramm schaumig gerührte Butter wird unter ein Pfund Mehl so verrieben, daß keine Knollen mehr sind. Dann kommt etwas Salz, 2 Eier, ¼ Pfund Zucker, ½ Tasse Rahm und etwas Trieb dazu. Alles wird unter einander gemengt, auf dem Tisch gewirkt, ausgewallt und ins Blech gebracht.

Erste Art eignet sich mehr für Fleischkuchen und Törtchen, während letztere gewöhnlich als Boden von Obstorten verwendet wird. *L. Sch.*



## Sinnsprüche.

Fleiß ist der Vater des Glückes.

Mit den Leidenschaften gibt's kein Vertragen; entweder wir bändigen sie, oder sie bändigen uns.

Von Gott, mit Gott, für Gott, das ist der ganze Mensch, all sein Wissen, Können und Wollen.

Was dir bei deinen Liebeswerken beschwerlich fällt, ist meist das, was dem andern, jedenfalls aber dir am wohlsten tut.

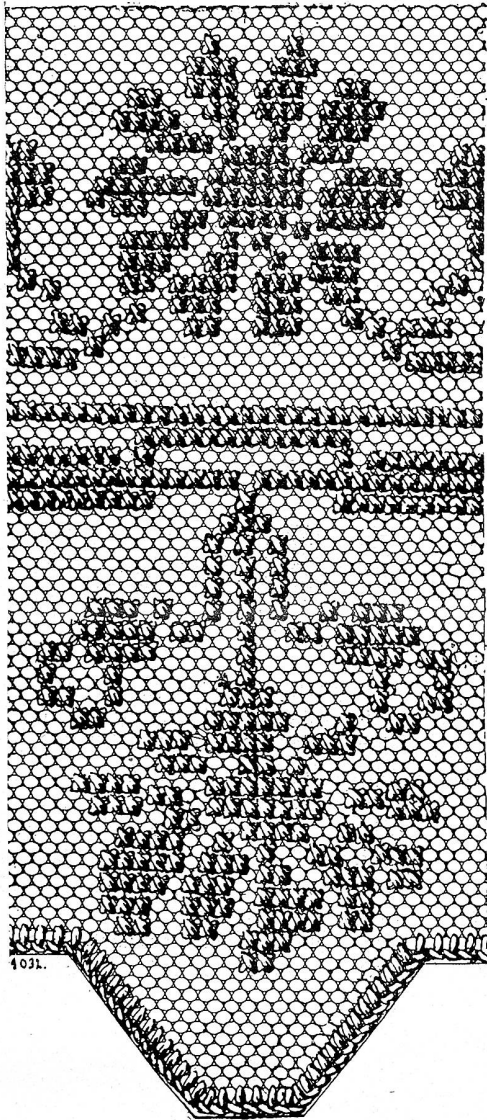




## Handarbeiten mit Beschreibung.

### 1. Einsatz und Spitze aus Tüllstoff mit Kreuzstichstickerei.

Erbstüll und Frisgarn in beliebigen Farben dient als Material. Spitze und Einsatz können zusammenhängend oder



1. Einsatz und Spitze aus Tüllstoff mit Kreuzstichstickerei.

für sich gearbeitet werden. Das Linienmotiv, mit welchem die Spitze oben abschließt, ist für den Einsatz an beiden Seiten zu wiederholen, wenn dieser für sich gearbeitet wird. Im Einsatz wechselt eine große Blume mit einer kleinen ab; diese ist an



2a. Zierstich „Hegenstich“.

unserer Vorlage nur zur Hälfte gezeigt, sie muß durch Anlegen des vorherigen Musterteils ergänzt werden. Die Stickerei besteht aus Kreuzstichen, welche je ein Tüllloch decken. Anfang und Ende des Strickfadens ist zwecks Befestigung hin- und hergehend durch einige Tülllöcher zu ziehen.

### 2. Strickmuster mit Stickereiverzierung.

(Siehe das Detail Abb. 2a.)

Verwendbar für Kinderröckchen, Fäcchen, Strümpfe usw.

Dies mit umgelegtem Fäcchenrand beginnende Muster kann mit Baumwolle oder feiner Wolle in der Runde oder in hin- und hergehenden Reihen gestrickt werden; nachdem die Strickarbeit vollendet ist, wird sie teilweise mit zweifädiger Waschseide benäht (in der Ecke oben rechts ist das Muster ohne Stickerei gezeigt). Man beginnt mit einem beliebig weiten Maschenanschlag und strickt zunächst 5 Reihen rechts, dann 1 R. Böcher



2. Strickmuster mit Stickereiverzierung.

und wieder 5 R. rechts; bei dieser letzten R. strickt man den nach hinten umgebogenen Maschenanschlag mit ein, oder man näht die Anschlagm. hinten gegen. Es folgen 3 Reihen links, 1 Böchertour, 5 R. rechts, welche später im Hegenstich nach Abb. 2a benäht werden. Nach einer Böchertour und 3 R. links beginnt das Streifenmuster. Der zu bestickende Teil zählt 7 M. in der Breite. Nach je 8 Reihen, von denen je 2 sich gleichen, wiederholt sich das Muster, welches eine Dreieckform in Linksmaschen auf dem Rechtsmaschinen zeigenden Fond bildet. Die Dreieckform wird mit 5 Kettenstichen benäht. Der zweite Streifen von 8 M. Breite zeigt ein Flechtenmuster, welches in Rechtsmaschinen auf dem links gestrickt erscheinenden Fond liegt. Die Flechte ergibt sich dadurch, daß in der 2. Reihe \* die 3. und 4. M. nach den nächsten 2 M. abgestrickt werden. Man nimmt die 3. und 4. M. auf eine Reservenadel und strickt, diese Nadel hinter der Arbeit haltend, sie nach der 5. und 6. M. ab. Nach 6 Reihen wiederholt man vom \*.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

Jahresberichte. Fortgesetzte Fürsorge für bedürftige Lungenfranke durch die Armenverwaltung.

**Rundschau in der Alkoholfrage.** Redigiert von Dr. rer. polit. Franz Keller zu Heimbach (Baden). Erscheint monatlich. (Mk. 1.40 jährlich.) Freiburg i. B., Charitasverband.

Inhalt des 12. Heftes: Von der Warte: Die Biergefahr. Internationaler Kongress in Budapest. — Von der Straßburger Tagung. — Alkohol als Verbrechensursache. — Der Mineralwasserapparat ein wichtiger Bundesgenosse im Kampfe gegen den Alkohol auf dem Lande (von Schulinspektor Schips). — Das Großloggenfest in Danzig (von Dr. Franz Keller.) — Vom Büchertisch. — Vereinsangelegenheiten.

„**Alte und Neue Welt**“. Im 6. Heft dieser, was Inhalt und Illustration betrifft, gediegenen Halbmonatsschrift wird der immer spannender werdende, gehaltvolle Roman „Weltmenschen“ von Annie Hruschka fortgesetzt, ebenso die originelle Erzählung „Im Kurdorf“ von Margarete von Derzen. Ein rührendes Sittenbild „Der Kellner“ von Charles Foley und eine ergreifende Erzählung von geheimnisvollem Reiz, „Florence“ von A. T. Slossen, aus dem Amerikanischen überlegt von Sil Bara, schließen sich an. Der belehrende Teil ist durch einen reich illustrierten Artikel „Reisebilder aus Rumänien“ von H. Oberbach, eine interessante, ebenfalls illustrierte Abhandlung von F. Frohn über „Drei seltene Ausstattungsgegenstände in deutschen Domen“, einen musikalischen Artikel über „Ein Stück untergehender Kunstwelt“ von Hugo Böhm und einen wertvollen Beitrag von A. Hackemann über „Die Entstehung unserer Heiden und Moore“ vertreten. Von den 41 Illustrationen des Heftes erwähnen wir „Kleinkinderschule“ von Max Liebermann, „Selbstportrait Frembrands“, „Straßenleben in Tokio“, „Haß und Liebe“ von Jan Styka, „Es war einmal . . .“ von Defregger, „Die erste Zusammenkunft

der russischen und japanischen Friedensbevollmächtigten an Bord des „Mayflower“, sowie das hübsche Einschaltbild in Tondruck „Der junge Förster“ von M. Wunsch. Auch dieses Heft zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit und hervorragende Qualität des Inhalts und wirklich reiche, schöne und interessante Illustration aus.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

**GALACTINA** Kindermehl  
erleichtert  
das Zahnen,  
kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet  
und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

205

In Apotheken, Droguerien etc.

## EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.—. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . .

## Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

**Magen- und Darmkrankheiten,** Brechdurchfall der Kinder,

Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-  
spitälern, Sanatorien etc. 4 93<sup>15</sup>

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Für den  
**Magenleidenden,**  
die Wöchnerin  
unsere lieben Kleinen,  
für sie alle ist 30°

**Singers.**  
**Hygienischer Zwieback**  
unentbehrlich!

**Arztlich empfohlen.**  
Im Verkauf bei E. Loosli und Robert  
Scherb, Conditoren, Solothurn.  
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik  
**Ch. Singer, Basel.**

## Leidenden Personen

(speziell Frauen und Mädchen) gebe ich kosten-  
los Auskunft über einen sichern Weg zur Hilfe.  
197' Frau Wirth in Heiden, Kt. Appenzell.

## Puppen-

**Reparaturen** aller Art  
werden prompt und billigst ausgeführt und **Aufträge für  
Weihnachten** schon jetzt gerne entgegengenommen.

Das Lager in ungekleideten Puppen, besonders **feinen Ge-  
lenkpuppen**, sowie einzelnen Körpern und Köpfen ist bereits  
**vollständig assortiert.** 206<sup>3</sup>

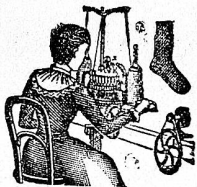
**Franz Carl Weber, Spielwarenhaus,**  
**Zürich, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62.**



# Behufs Mitarbeit

bei einem katholischen Missionswerke  
 werden **Töchter** gesucht, welche mit der Feder gewandt sind und nebst gründ-  
 licher Kenntnis der deutschen Sprache 195<sup>3</sup>  
 auch des Französischen oder Italienischen mächtig sind.  
 Liebe und Eifer für die Heidenmissionen sind vorausgesetzt.  
 Alle näheren Aufschlüsse vermittelt die Expedition dieses Blattes.

5 Francs und mehr per Tag Verdienst



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.  
 Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer  
 Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch  
 zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur  
 Sache und wir verkaufen die Arbeit.  
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft  
**Thos. H. Whittick & Co.,**  
 Wä 1555 g Zürich, Hafnerstrasse 23-53. 184<sup>0</sup>

## Kurer & Cie., in Wyl, Kt. St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

### ☞ Kirchenparamente und Vereinsfahnen ☞

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und  
 187<sup>12</sup> Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchen-  
 teppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

# St. Ursen-Kalender 1906

ist erschienen und kann zum Preise von 40 Cts. bezogen  
 werden in der

## Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Gegen Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Schöne Illustrationen. Reichhaltiger Text.

## Offene Stellen

Gesucht auf 1.-2. November in eine  
 Familie von 12 Personen eine ganz tüchtige,  
 durchaus selbständige **Köchin**, die mit einer  
 zweiten Magd auch andere Hausgeschäfte ver-  
 richtet. Lohn je nach Leistung 30-35 Fr.  
 per Monat. Jahresstelle. Zeugnisse und  
 Offerten richtet man an Frau Leo Haas, Eifen-  
 handlung, Sarnen, Obwalden. 194<sup>3</sup>

## Stellen-Gesuche

Eine **Tochter** aus achtbarer Familie  
 sucht baldigst Stelle, wo sie nebst den Haus-  
 geschäften auch noch die französische Sprache  
 erlernen könnte. Am liebsten in die fran-  
 zösische Schweiz oder Frankreich. Bevorzugt  
 wird leichtere Stelle in kleiner Familie ohne  
 Kinder. Ganz familiäre Behandlung wird  
 erwünscht. Näheres durch die Expedition  
 dieses Blattes. 203

# Anzeigen

finden im Luzerner „Vaterland“, dem  
 weitaus verbreitetsten Blatt des  
 Kantons Luzern und der Zen-  
 tralschweiz, weiteste Verbreitung und  
 darum auch sichersten und besten Erfolg,  
 wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

# 11,170

beträgt die **amtlich beglau-**  
**bigte Tagesausgabe**; trotzdem ist da-  
 „Vaterland“ eines der **billigsten An-**  
**zeigeblätter der Schweiz.** 40<sup>11</sup>

## Weißfluß

von Frauen und Mädchen heißt sicher und  
 schnell (auch ohne Auspühlungen) das einzig  
 wirklich zuverlässige Spezialmittel „Leucosan“.

Erhältlich in Fl. zu 5.75 in den Apo-  
 theken oder direkt durch das Generaldepot:  
 Dr. F. Sidler, Luzern. 207<sup>12</sup>

**2 oder 3 Töchter**  
 aus bessern katholischen Familien, welche  
 die **italienische Sprache** erlernen  
 wollen, finden gute Pension, Privat-  
 stunden, Konversations-Übungen, müt-  
 terliche Aufsicht. — Klavier im Hause.  
 — Mildes Klima. Sich zu wenden an  
**Familie Prof. Cattaneo,**  
 in Lugano (St. Lejzin).  
 209<sup>3</sup>